

Nicole Wollschlaeger

# ELBFANG

Kriminalroman

Der fünfte Fall von Kommissar Philip Goldberg

Ausführliche Informationen finden Sie  
unter: [www.nicolewollschlaeger.de](http://www.nicolewollschlaeger.de)

Der Titel ist auch als eBook und Hörbuch erschienen.

Weitere Titel der Autorin:

ELBSCHULD  
ELBSCHMERZ

ELBSPIEL

ELBGIFT

Schatten über Nargon  
Kinderbuch ab 10 Jahre

Ungekürzte Ausgabe 2020  
© 2020 Nicole Wollschlaeger

Herstellung und Verlag:  
BoD – Books on Demand, Norderstedt  
ISBN: 9783751952835

Umschlaggestaltung: Svenja Sund  
Motiv: Nicole Wollschlaeger  
Lektorat: Stefan Wendel, Lübeck  
Korrektur: Sonja Hartl, Alxing,  
& Rita Nandy, Wunstorf

Für Dana und Willy Jungklas

*»Sie wissen nicht, dass sie nur die Jagd und nicht die  
Beute suchen.«* Blaise Pascal

Der Roman spielt hauptsächlich in bekannten Regionen und an realen Schauplätzen. Doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Alle Handlungen und Figuren sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Moritz küsste sie. Es war nicht das erste Mal, aber es fühlte sich beinahe so an. Sie kannten sich jetzt gut sechs Monate und er hatte sich mächtig ins Zeug gelegt, um sie für sich zu gewinnen. Nach fünf langen Jahren der Einsamkeit wollte er alles richtig machen und sie nicht verschrecken. Er hatte sich vorgenommen, sie ganz altmodisch zu umwerben. War es nicht das, was sich jede Frau wünschte? Ihre Zunge erwiderte sanft seine Bewegungen. Das Kribbeln in der Magengegend verstärkte sich. Dieses Gefühl hatte er vermisst. Es war ihm wie ein kleines Wunder vorgekommen, als er Hanna auf der Hochzeit seines Bruders Anfang Dezember kennengelernt hatte. Seitdem hatten sie viel zusammen unternommen. Höhepunkt sollte heute Abend dieses romantische Picknick werden. Direkt am Deich an dem Fähranleger Kronsnest. Es war eine für die Jahreszeit ungewöhnlich laue Nacht, die sanften Wellen der Krückau schwappten ans Ufer. Sie hatten es sich hinter dem Bauwagen gemütlich gemacht. Den braunen Holztisch mitsamt den

Stühlen hatte er mit einem Meer aus Teelichtern geschmückt. Kurz, es war perfekt. Die Decke lag unter ihnen ausgebreitet. Moritz war gestern extra nach Elmshorn gefahren, um in dem exquisiten Feinkostladen einzukaufen. Aber es hatte sich gelohnt, der Champagner schmeckte ausgezeichnet und passte hervorragend zu den Delikatessen, die um sie herumdrapiert waren. Hanna war begeistert. Sie löste sich von seinen Lippen und streichelte ihm über die Wange.

»Das gefällt mir«, hauchte sie und küsste ihn erneut.

Moritz konnte sein Glück kaum fassen. Wieso hatte seine Schwägerin diese Frau so lange vor ihm versteckt?

»Nur für dich«, erwiderte er.

Ihr Lächeln setzte in ihm eine gewaltige Ladung Endorphine frei.

»Hier ist es wunderschön. Und dann dieses Essen, die Kerzen, das Wasser. So etwas hat noch nie jemand für mich gemacht.«

Hanna blickte auf den schmalen Fluss, auf dem sich das Mondlicht spiegelte. Eine glückliche Fügung, der Vollmond war goldwert. Moritz griff nach den Gläsern und reichte Hanna das ihre. Sie prosteten sich zu. Er nahm einen kräftigen Schluck. Für das, was er gleich sagen wollte, musste er sich ein wenig Mut antrinken. Sie bemerkte seine Nervosität und schaute ihn über den Rand ihrer Sektkelche an.

»Was ist los mit dir?«, fragte sie.

In diesen Lichtverhältnissen fand er sie noch schöner. Ihre helle Haut leuchtete, und ihre grünen Augen sahen ihn verschmitzt an. Das dunkle Haar schimmerte im Schein der Kerzen. Moritz biss sich auf die Unterlippe. Zu Hause hatte er den Text auswendig gelernt und hundertmal vor dem Spiegel geübt. Doch live vor Ort war alles anders. Die plötzliche Unsicherheit hielt ihn zurück. Seine Gedanken rasten. Die Angst, sie könne seinen Antrag ablehnen oder,

schlimmer noch, ihn auslachen, ließ ihn zögern. Falls ihm diese Peinlichkeit nicht erspart bliebe, würde er vermutlich ins Wasser gehen. Es war Flut, das konnte klappen.

»Ich, ähm, wollte ...«, begann er und brach ab.

Scheiße, war das schwer, dachte er. Wo war seine Schlagfertigkeit abgeblieben? Der Text, den er vorbereitet hatte, war verschwunden, sein Kopf wie leer gefegt. Komm schon, Mann, reiße dich zusammen, ermahnte er sich und begann von Neuem.

»Hanna, ich weiß, wir kennen uns noch nicht so lange, aber du bist die Frau, auf die ich mein ganzes Leben gewartet habe.«

Er machte eine Pause und versuchte in ihrem Gesicht zu lesen. Sie sah ihn erwartungsvoll an. Keine Spur von Ablehnung. Also weiter im Text.

»Es mag dir vielleicht überstürzt vorkommen, aber ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir füreinander bestimmt sind.«

Er hielt ihrem Blick stand. Ein Lächeln umspielte ihre Mundwinkel. Jetzt sag es, forderte er sich innerlich auf.

»Hanna«, er stockte.

Ihr Gesichtsausdruck hatte sich plötzlich verändert. Den Blick hatte sie von ihm gelöst und schaute geradeaus an ihm vorbei aufs Wasser. Ihre Nase kräuselte sich; das machte sie nur dann, wenn sie etwas nicht verstand. Zwischen ihren Augenbrauen bildete sich eine Falte.

»Was ist?«, fragte er, völlig aus dem Konzept gebracht.

Sie antwortete nicht. Stattdessen nickte sie stumm in Richtung Krückau. Moritz drehte sich um.

»Was zum Teufel ...«

Seine Stimme versagte ihm den Dienst.

Die beiden starrten ungläubig flussaufwärts. Mitten auf der Krückau schwamm ein kleines Boot, etwa hundert

Meter von ihnen entfernt. Beleuchtet von zwei Fackeln, die steuerbords festgemacht waren. An Bord konnte Moritz die Umrisse einer Gestalt ausmachen, die sich wie ein Gondoliere bewegte. Er musste an den Venedig-Urlaub mit seiner Ex-Freundin vor einigen Jahren denken. Allerdings waren die Männer weitaus weniger gespenstisch gekleidet gewesen als dieser hier. Hastig ergriff Moritz die Hand seiner Freundin.

»Komm, weg hier«, flüsterte er.

Geduckt schlichen sie am Bauwagen vorbei über das Kopfsteinpflaster. Moritz betete, dass sie nicht die Aufmerksamkeit der Schafe erregten und sie durch ihr Blöken entdeckt würden. Er verfluchte den Vollmond und das Meer aus Teelichtern. Was eben noch romantisch gewesen war, verursachte nun ein mulmiges Gefühl in ihm. Es war nicht so sehr das nächtliche Boot, das ihm Angst einjagte, sondern vielmehr die Person, die es führte. An dem alten Schuppen angekommen, drehte er sich um. Büsche versperrten ihm die Sicht.

»In Deckung«, sagte er.

Hanna ließ sich bereitwillig hinter dem Bretterhäuschen zu Boden drücken. In seinem Kopf herrschte Chaos. Er fragte sich, ob die Person sie bemerkt hatte, und wenn ja, konnte das für sie gefährlich werden? Plötzlich gellte ein Schrei durch die nächtliche Stille. Nein, kein Schrei, es war mehr ein Ruf, den Moritz nicht verstand. Er beugte sich vor und spähte zum Wasser. Das Boot war inzwischen deutlich näher gekommen. Es bewegte sich mit der Strömung Richtung Elbmündung.

»Sei vorsichtig!«, raunte Hanna neben ihm.

Moritz drückte ihre Hand zum Zeichen, dass er verstanden hatte. Er versuchte die Angst zu unterdrücken, sein Herz raste.

»Hol över.«

Erneut ertönte die Stimme, sie klang dunkel und tief. Moritz begriff, was die seltsame Gestalt von sich gab. Es war der traditionelle Ruf der Fährmänner, die zwischen Seester und Neuendorf übersetzten. Aber seines Wissens taten die das nie nachts. Moritz sah, wie sich der Mann auf dem Boot hinabbeugte. Was hatte er vor? Wollte er anlegen? Dann richtete sich die Gestalt wieder auf, in der Hand eine große Glocke. Das Läuten des Ungetüms zerriss die Stille und fuhr ihm in sämtliche Glieder. Vor Schreck wich er zurück. Hanna drückte seine Hand. Er legte seinen Arm um ihre Schulter und presste sie an sich. Die Glocke verstummte und der Mann begann zu rudern. Moritz meinte sich zu erinnern, dass es dafür einen Fachbegriff gab, aber er fiel ihm nicht ein.

Als das Boot die Höhe des Schuppens erreichte, drängten sie sich instinktiv dicht an die Bretterwand und hielten den Atem an. In Gedanken zählte Moritz bis zehn. Er lauschte dem Plätschern der Wellen. Wriggen, das war es, das Wort, wonach er eben gesucht hatte.

»Ist er vorbei?«, wisperte Hanna.

»Ich seh nach«, flüsterte er und löste sich behutsam von ihr. »Bleib du hier.«

Vorsichtig lugte er um die Ecke des Schuppens. Als die Luft rein war, schlich er auf allen vieren auf die andere Seite und spähte in Richtung Elbmündung. Das Boot glitt vorbei. Im Licht der Fackeln erhaschte er einen kurzen Blick auf das Profil der Gestalt, die gekonnt durch die Strömung wriggte. Das Gesicht wurde von einer Kapuze verdeckt. Der Fährmann trug einen schwarzen Umhang. Vom Körper des Mannes war nichts zu sehen. Selbst die Hände waren unter langen Ärmeln verborgen. Es sah gespenstisch aus, gerade so, als würde ein Geist an ihnen vorüberfahren. Moritz'



Blick fiel auf den weißen Schriftzug am Rand des Bootes, als die dunkle Stimme ihn erneut zusammenzucken ließ.

»Hol över.«

Wieder beugte sich der Mann hinab. Doch dieses Mal war es keine Glocke, die zum Vorschein kam. Über den Rand des Bootes ragte etwas, das Moritz unweigerlich an den Tod denken ließ. Nicht an den Tod als solchen, sondern den Tod als Person. Kurz flammte eine alte Erinnerung in ihm auf. Seine Lateinlehrerin hatte ein Faible für Mythologie gehabt. In einer Unterrichtsstunde hatte sie ihnen von Charon, dem Fährmann der Griechen, erzählt, der die Toten über den Fluss zum Eingang des Hades brachte. In dem Moment blitzte im flackernden Schein der Fackeln die Klinge auf. Als er die roten Flecken auf dem Blatt der Sense erblickte, brach Moritz der kalte Schweiß aus. Fassungslos starrte er dem Fährmann hinterher. Majestätisch trieb er die Krückau flussabwärts. Moritz fragte sich, ob er soeben einen Menschen getötet hatte oder ob das Ganze nur ein schlechter Scherz war. Aber was auch immer das hier sein mochte, diese Nacht würde er so schnell nicht vergessen.

»Ich bitte dich, ja? Ein Sensenmann in einem Boot. Die zwei haben zu viel getrunken, wenn du mich fragst.«

Polizeiobermeister Hauke Thomsen stand neben seinem älteren Kollegen Peter Brandt, die Hände in die Hüften gestemmt, und ließ den Blick über die Krückau schweifen.

»Ich gebe ja zu, es klingt ein bisschen verrückt, aber auf mich machten die beiden einen durchaus glaubwürdigen Eindruck«, erwiderte Peter.

Die Elmshorner Kollegen hatten heute Morgen darum gebeten, dass die zwei Polizisten sich um einen nächtlichen Vorfall kümmerten, da der Fähranleger Kronsnest im Kreis Steinburg und ganz in der Nähe von Kophusen lag. Außerdem wohnten die vermeintlichen Zeugen in Kophusen. Es war offensichtlich, dass die Elmshorner die Geschichte von Moritz Kath und Hanna Pohl nicht besonders ernst nahmen. Nach einem kurzen Besuch bei dem jungen Pärchen ahnten

Hauke und Peter auch warum. Letzte Nacht hatten sich die beiden Turteltauben hier am Deich zu einem romantischen Picknick eingefunden. Moritz hatte vorgehabt, seiner Freundin einen außergewöhnlichen Heiratsantrag zu machen. Peter war gerührt gewesen, doch Hauke ließ das alles kalt.

Bei ihrem nächtlichen Tête-à-Tête wollten sie einen Mann in einer dunklen Kutte auf einem Boot gesehen haben. Und als wäre das nicht schon aberwitzig genug, sollte er eine blutige Sense dabeigehabt haben. Daraufhin hatte Moritz den Polizeinotruf gewählt, und die Kollegen aus Elmshorn waren hier rausgekommen, hatten allerdings nichts Sachdienliches gefunden. Was 'n Wunder. Weder ein Boot, noch einen Sensenmann. Um die Gegend abzusuchen, war es zu dunkel gewesen, also hatten sie die Personalien der beiden aufgenommen und waren wenig später unverrichteter Dinge wieder abgezogen.

»Wir hätten einen Bluttest machen sollen. Wenn es kein Alkohol war, haben die sich vielleicht einen Joint reingezo-gen. Da sieht man schon mal schräge Sachen.«

Hauke kassierte einen vorwurfsvollen Blick von Peter, der nicht nur sein Kollege, sondern auch sein bester Freund war. Hauke schnaubte, entschied sich aber, den Mund zu halten. An einem vernieselten Sonntag hatte er keine Lust auf eine endlose Diskussion. Die Sonne hatte sich hinter eine dicke Wolkenschicht zurückgezogen und erholte sich von ihrem Dauereinsatz der letzten Wochen. Der Wind piff ihnen um die Nase, was Haukes Laune nicht gerade steigerte. Jetzt waren sie schon über eine halbe Stunde hier und sahen den wenigen hartgesottenen Radfahrern dabei zu, wie sie sich in den winzigen Kahn quetschten und die paar Meter nach Seester übersetzen ließen. Es herrschte Ebbe. Man konnte praktisch zu Fuß rübergehen, was sicher schneller gewesen wäre, aber die angeblich kleinste Fähre

Deutschlands war eine Attraktion. Mitsamt der Fahrradraststätte der Sööten Eck und dem Mini-Museum Stöpenkieker war das hier ein Highlight der Region.

»Komm, wir setzen über«, schlug Peter vor.

»Ist das dein Ernst?«

»Natürlich. Womöglich finden wir Spuren auf der anderen Seite.«

»Glaubst du, der Knabe hat einen Zettel mit einer mysteriösen Nachricht hinterlassen?«

Peter schüttelte den Kopf. »Wir haben den Deich auf dieser Seite abgesucht, und ich werde das der Vollständigkeit halber auch auf der anderen Seite tun. Ich lasse mir nicht nachsagen, dass ich schlampig ermittle.«

Sein Kollege machte eine bedeutungsschwangere Pause. Hauke ahnte, was jetzt kommen würde.

»Philip hätte das so gewollt.«

Natürlich vermisste Hauke ihren Dienststellenleiter auch, aber er musste das nicht ständig raushängen lassen. Die tiefen Seufzer und traurigen Blicke seines Kollegen gingen ihm auf die Nerven. Und zwar gewaltig.

»Ja, ist ja schon gut, du brauchst nicht gleich wieder diesen Hundeblick aufzusetzen.«

»Im Gegensatz zu dir zeige ich meine Gefühle und bin nicht so kalt wie ein Fisch.«

Jetzt wischte der sich doch tatsächlich eine Träne von der Wange. Nach dem Tod von Peters Freundin Henriette im letzten Frühjahr hatte es Hauke reichlich Zeit und Mühe gekostet, seinen alten Freund wieder aufzurichten. Irgendwann hatte er aufgehört zu zählen, wie oft sie in der Gaststätte seiner Schwester Rosi gehockt und geredet hatten. Nachdem der Fall abgeschlossen war, war Peter in ein tiefes Loch gefallen. Und als er einigermaßen wieder auf dem Damm gewesen war, folgte die Sache mit Philip. Seitdem

war Peter ein Trauerkloß. Kein Vergnügen. Für keinen von beiden.

Hauke verbot sich das Augenrollen, das hinter seiner Stirn lauerte. Es wurde wirklich Zeit, dass sich die Lage wieder normalisierte. Er hatte nicht die geringste Lust, länger auf rohen Eiern zu laufen und auf nett und verständnisvoll zu machen.

»Na gut, dann schauen wir uns da um. Aber danach fahren wir zurück. Ich kann keine ergonomisch geformten Fahrradhelme mehr sehen.«

Er setzte sich auf eine der Bänke am Ufer und wartete, dass der Fährkahn anlegte. Peter blieb demonstrativ stehen und starrte aufs Wasser. Bei ihrer kleinen Inspektion vor Ort hatten sie nichts entdeckt, was auf einen nächtlichen Sensenmann hindeutete, der über die Krückau schipperte und mit einem Hol över auf den Geisterlippen die Leute verschreckte. Ganz zu schweigen von einer riesigen Glocke und einer blutüberströmten Sense. Weder auf dem Deich noch am grün gestrichenen Bauwagen, der ein wenig abseits des Fähranlegers stand. Warum sollten sie auch? Außer einer leeren Flasche Wein, die vermutlich ihr liebbestolles Pärchen vergessen hatte. Hauke war heilfroh, dass er gestern keine Bereitschaft gehabt hatten, sonst hätte man nämlich ihn wegen so eines Schwachsinnns aus dem Bett geholt. Nachts war es hier stockfinster, dieser Einsatz wäre so nützlich wie eine Gürtelrose gewesen. Selbst bei Tageslicht war das hier pure Zeitverschwendung.

Der Kahn erreichte das Steiufer, und mit vereinten Kräften halfen die beiden Fährmänner zwei älteren Damen mitsamt ihren Elektrorädern aus dem niedrigen Gefährt heraus. Der Fähmeister, der am Riemen stand, trug traditionell ein weißes Hemd und Weste. Lustlos erhob sich Hauke und stapfte auf das Boot zu. Peter saß bereits, als er

fluchend das wacklige Ding bestieg. Was zur Hölle tat er hier bloß? Hauke verstand nicht, was die Leute an dieser sogenannten Attraktion fanden. Ein Boot, ein Fluss, ein Deich. Mehr war das nicht. Aber gut. Zehn Minuten später erreichten sie das andere Ufer. Auch hier standen freiwillige Helfer bereit und reichten ihnen eine Hand. Bei Ebbe war es gar nicht so leicht, das Boot den Anleger hinaufzubugsieren. Peter stieg als Erster aus und steuerte den Pavillon links vor ihnen an. Hauke erhob sich stöhnend. Hastig sprang er aus dem schwankenden Kahn. So ein Mistding, dachte er und folgte seinem Kollegen.

Wie erwartet fanden sie nichts, was ihr polizeiliches Interesse weckte. Keine Sense, keine schwarze Kutte und natürlich kein Boot, das versteckt unter einer Decke an Land lag und auf den nächsten Einsatz wartete.

»Hab ich es dir nicht gesagt?«

»Du nervst.« Peter stapfte einige Schritte den Pfad hinauf Richtung Deich.

Hauke blieb stehen und schaute auf die andere Seite. Er musste an Sophie denken. Einmal war er mit ihr hier gewesen. Doch es hatte ihr nicht gefallen. Hilke, seine Ex-Frau, dagegen hatte es hier geliebt, besonders die Suppen im Sööten Eck. Warum hatte er bloß immer Pech mit den Frauen? Sophie hatte ihn eiskalt abserviert und Hilke war nach Hamburg abgehauen. Vielleicht sollte er Kophusen auch den Rücken kehren. Er lebte hier schon sein ganzes Leben, das waren immerhin fast fünfzig Jahre. So viel Zeit, die er hatte verstreichen lassen ohne nennenswerte Erfolge. Keine Frau, keine Kinder, nicht einmal eine Karriere konnte er vorweisen. Wenigstens ein Haus hatte er gekauft. Aber ohne die dazugehörige Familie zählte das nicht viel, fand er.

»Hauke, komm mal her.«

Peters Ruf ließ ihn zusammenzucken. Er kannte diesen

Tonfall. Zähneknirschend wandte er sich um. Sein Kollege stand so ziemlich am Ende des Weges, der den Deich hinaufführte, und winkte hektisch. Das hieß nichts Gutes.

»Beeil dich!«

Hauke setzte sich seufzend in Bewegung. Bei Peter angekommen, schwang der sich bereits über den Elektrozaun vor ihnen.

»Da«, sagte Peter und deutete auf die Wiese, die sich entlang des Deiches erstreckte.

»Was soll das? Wo zum Teufel willst du hin?«

»Siehst du das denn nicht?«

Haukes Blick folgte Peters Arm. »Da liegt ein Haufen Holz, na und?«

Augenrollend gab er seinen Widerstand auf. Sein übereifriger Kollege hatte die Fährte aufgenommen und ließ sich nicht davon abbringen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich auf dieses dämliche Spiel einzulassen. Mit einer unwirschigen Bewegung hob er sein rechtes Bein an und hangelte sich vorsichtig über die elektrisch geladene Schnur auf die andere Seite. Wenn seinen kostbaren Juwelen hier irgendetwas passierte, konnte sich Peter warm anziehen. Auf dem unebenen Grund ragten überall riesige Büschel Gras und Schilf hervor. Er musste aufpassen, nicht darüber zu stolpern. Peter war etwa fünfzig Meter entfernt stehen geblieben. Als Hauke ihn erreicht hatte, präsentierte sein Kollege ihm seinen Fund, als wäre er soeben auf außerirdisches Leben gestoßen. Aus der Nähe betrachtet sah es tatsächlich etwas seltsam aus. Erst hatte Hauke angenommen, dass jemand den Holzschnitt der umliegenden Bäume und Sträucher einfach angehäuft und vergessen hatte. Vom Weg aus sah es wie einer dieser stinknormalen Holzhaufen aus, die im Frühjahr zu Dutzenden auf den Wiesen zu finden waren. Doch nun musste Hauke zugeben, dass es nicht ganz so harmlos

wirkte. Der einzelne Holzbalken, der aus der Mitte ragte, war mit einigen Ästen verdeckt worden. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn.

»Ich denke, wir haben einen neuen Fall«, sagte Peter.

»Das kann alles Mögliche sein«, erwiderte Hauke halbherzig.

»Das ist ja wohl offensichtlich, dass dies ein Scheiterhaufen sein soll.«

»Diese Elbseite fällt gar nicht in unser Revier.«

»Dein Ernst?« Peter warf ihm einen missbilligenden Blick zu. »Warum ist das niemandem aufgefallen? Die Kollegen hätten doch was am Telefon gesagt, oder?«

»Schau dir das ganze Gestrüpp an. Da hat jemand sich alle Mühe gegeben, dass man es vom Deich aus nicht sofort sehen kann.«

»Ja. Der Besitzer war vielleicht noch gar nicht hier. Die Wiese wirkt auf mich nicht gerade bewirtschaftet.«

»Der weiß wahrscheinlich von nichts. Und von Weitem sieht es wie einer dieser unzähligen Holzhaufen aus. Wir sollten die Kollegen in Elmshorn verständigen. Das ist schließlich deren Sache.«

Hauke sah wie Peter ein Geistesblitz durchfuhr.

»Sag mal, erinnerst du dich noch an die Vermisstenanzeige?«

»Was?«

»Vor zwei Monaten ungefähr. Der alte Fritz. Fritz Jessen aus Kophusen.«

»Was ist mit dem?«

»Der war Fährmann. Hier in Kronsnest. Da bin ich mir sicher.«

»Na und? Was hat das hiermit zu tun?«

»Das fragst du noch? Ein Sensenmann, der sich offensichtlich mit den Gepflogenheiten und dem Boot auskennt,



und ein vermisster Fährmann? Na, klingelt was bei dir?«

Hauke seufzte. Seine Bemühungen, die polizeilichen Zuständigkeiten zu wahren, würden ins Leere laufen. Peter hatte Witterung aufgenommen und ließ sich nicht mehr abhalten. Dieses Gebilde vor ihnen bedeutete jede Menge Arbeit und vermutlich wieder einen abgedrehten Fall, der sie Tage, wenn nicht Wochen auf Trab hielt. Warum wollte er Kophusen noch gleich verlassen? Weil es ihm zu langweilig war? Von wegen. Hätte dieser Verrückte nicht warten können? Ausgerechnet jetzt, wo sie ohne Dienststellenleiter waren. Schöne Scheiße, dachte Hauke und wünschte sich für einen kurzen Moment, der Sensenmann würde ihn heute Nacht erwischen.

*Liebe Judith,*

*nun habe ich Dir unzählige Briefe geschrieben und bisher keinen einzigen abgeschickt. Vielleicht wird es mit diesem anders sein.*

*Mich haben unsere Treffen gründlich durcheinandergebracht, und es ist schwierig, das in angemessenen Worten auszudrücken. Die Tatsache, dass ich einen winzigen Augenblick nicht aufgepasst habe, werde ich mein Leben lang bereuen, doch ich kann es nicht rückgängig machen. Ich weiß, dass ich Dir damit das Wertvollste auf der Welt genommen habe, und auch das wird mir für immer unendlich leidtun. Muriel war wie meine eigene Tochter und genauso habe ich sie geliebt. Natürlich bist Du die leibliche Mutter und damit ist Dein Schmerz ungleich größer und tiefer. Ich habe nicht gewollt, dass es passiert, und doch ist es geschehen. Die Bilder verfolgen mich bis in die Nacht und spielen sich wieder und wieder vor meinen Augen ab, ohne dass ich darauf Einfluss hätte. Vermutlich*

*werden sie ewig bleiben. Aber damit komme ich zurecht, ich habe gelernt, die Schuld anzunehmen und sie zu tragen. Wenn es stimmt, dass alles aus einem bestimmten Grund geschieht, weiß ich immer noch nicht, warum es ausgerechnet uns getroffen hat. Vielleicht waren wir zu glücklich, zu stark? Oder halten wir dieses Unglück einfach nur besser aus als andere?*

*Wenn man bedenkt, wie es Dir jetzt geht im Vergleich zu vor fünf Jahren, bin ich erstaunt und freue mich darüber. Die Zeit, die wir in den letzten Wochen zusammen verbracht haben, hat mir vor Augen geführt, wie nah wir uns einmal standen und wie groß die Liebe war und immer noch ist. Ich habe mich auf dieses Experiment eingelassen, weil ich hoffte, Klarheit über meine Gefühle zu bekommen. Und weil ich glaubte, Dir helfen zu können. Allerdings wird die Situation zunehmend verwirrender für mich.*

*Dich wiederzusehen hat in mir die Sehnsucht nach unserem früheren Leben geweckt. Sehnsucht nach Dir. Nach Muriel. Ich wünsche mir plötzlich die Vergangenheit zurück. Dabei war ich hier glücklich. In Kophusen. Mit Magda. Doch nun ist alles anders.*